

# INTERNATIONALES PROJEKT ZUR ZUKUNFT DER (NUKLEAREN) RÜSTUNGSKONTROLLE

*Von Oliver Thränert*

Atomwaffen wurden bisher erst zweimal eingesetzt. Das ist mittlerweile 75 Jahre her. Im August 1945 fügten US-amerikanische Kernwaffen den beiden japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki massive Schäden zu. Zehntausende Menschen kamen unmittelbar um. Die Langzeitfolgen dauern teilweise noch immer an. Das amerikanische nukleare Monopol währte indes nicht lange. Im August 1949 führte die Sowjetunion ihren ersten Nuklearwaffentest durch. Während des die nachfolgenden Jahrzehnte die internationalen Beziehungen prägenden Ost-West-Konflikts hing ein nukleares Damoklesschwert über der Menschheit. Glücklicherweise wurde diese historische Phase ohne weitere Atomwaffenabwürfe bewältigt. Doch noch immer existieren weltweit fast 14000 Nuklearwaffen in neun Staaten. Zugleich werden die Grossmächtekonflikte wieder schärfer; dieses Mal jedoch nicht nur zwischen Washington und Moskau sowie deren jeweiligen Alliierten, sondern auch zwischen Washington und Peking. Mehr noch: Die Welt ist heute geprägt von einer zuvor nie dagewesenen technologischen Dynamik. Die Weiterentwicklung von Kernwaffen und ihren Trägersystemen spielt dabei eine grosse Rolle. Aber auch nicht-nukleare Fähigkeiten wie Raketenabwehr, Cyberoperationen oder Weltraumkapazitäten wirken auf die strategische Stabilität ein. Setzt sich diese Entwicklung völlig ungebrems fort, droht Instabilität. Krisen könnten ausser Kontrolle geraten. Der Einsatz von Kernwaffen wäre dann nicht ausgeschlossen. In einem auf einer internationalen Zusammenarbeit basierenden Projekt möchte das CSS Beiträge dazu leisten, um dieser gefährlichen Entwicklung entgegenzuwirken.

Während des Kalten Krieges war nukleare Rüstungskontrolle ein nicht wegzudenkender Bestandteil der Beziehungen zwischen den USA und der Sowjetunion. Seit der nur mit einigem Glück überstandenen Kuba-Krise von 1962 war die Notwendigkeit gemeinsamer Anstrengungen offensichtlich geworden, einen aus dem Ruder laufenden atomaren Rüstungswettlauf zu verhindern. Über die Jahre bildete sich so eine Rüs-

tungskontrollarchitektur, die zwar die nukleare Rüstungsdynamik nie vollständig einhegte, jedoch zu gewissen Begrenzungen, Regeln und auch zu mehr Transparenz führte. Die meisten der seinerzeit geschlossenen Verträge sind jedoch bereits Geschichte. Nun sind wir dabei, in gänzlich unbekanntes Territorium aufzubrechen: in eine neue Phase des Nuklearzeitalters mit mehr als nur zwei dominierenden Akteuren, einer technologischen Dynamik auf verschiedenen nuklearen und nicht-nuklearen Ebenen, und der gleichzeitigen nahezu vollständigen Abwesenheit internationaler Bemühungen, mittels Dialog und Verhandlungen gegenseitiges Verständnis, Transparenz und im besten Fall Rüstungsbegrenzungen zu erzielen.

Am CSS will man sich im Rahmen des auf mehrere Jahre angelegten Projektes «Redesigning Arms Control for New Realities» Gedanken darüber machen, wie die Rüstungskontrolle so runderneuert und angepasst werden könnte, dass sie auch im 21. Jahrhundert dazu beitragen kann, Atomkriege zu verhindern. Angesichts der Komplexität dieses Unterfangens war von vorneherein klar, dass das CSS diese Aufgabe nicht allein bewältigen kann. Daher wurden international renommierte Einrichtungen aus Frankreich (Institut Français des Relations Internationales), Grossbritannien (European Leadership Network), Deutschland (Stiftung Wissenschaft und Politik) und den USA (Lawrence Livermore Laboratory) eingeladen, sich an dem Vorhaben zu beteiligen. Diese Auswahl reflektiert die Annahme, dass wichtige intellektuelle Impulse für eine Runderneuerung der Rüstungskontrolle aus Europa kommen sollten. Zugleich müssen aber auch US-amerikanische Expertinnen und Experten von Beginn an Teil der Anstrengungen sein, wäre eine moderne nukleare Rüstungskontrolle ohne die USA doch undenkbar. In einem zweiten Schritt gilt es, auch Vertreterinnen und Vertreter aus weiteren Atomwaffenstaaten, insbesondere aus Russland und China, einzubinden. Zunächst soll aber die westliche Projektkerngruppe Grundsätze und Vorschläge erarbeiten.

Die Kerngruppe bestehend aus acht Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern trifft sich zunächst online, um Grundfragen zu erörtern. Zu den entsprechenden Kurzseminaren werden je nach Thema weitere internationale Fachpersonen hinzugezogen. Dabei stehen in einer ersten Phase einige grundsätzliche Problemkomplexe auf der Agenda: Welche Lehren können aus der Geschichte der Rüstungskontrolle gezogen wer-

den? Warum waren einige Abkommen recht erfolgreich, andere aber nicht? Warum und woran sind Rüstungskontrollabkommen gescheitert? Welche Elemente der Rüstungskontrolle im Kalten Krieg können noch heute eine Rolle spielen – und wo müssen Methoden und Herangehensweise angepasst werden? Wie kann es gelingen, China, das noch wenige Erfahrungen mit Rüstungskontrolle hat, von einer Beteiligung zu überzeugen? Welche technischen Fähigkeiten und Entwicklungen müssen bei einer künftigen Rüstungskontrolle Berücksichtigung finden? Wie viel Transparenz und Verifikation ist möglich und nötig? In welchem Verhältnis steht die Rüstungskontrolle zur nuklearen Abrüstung, aber auch zu den Bemühungen um nukleare Nonproliferation? Sodann käme es darauf an, sich genauer zu überlegen, welche nuklearen Akteure in welchen Phasen und in welcher Reihenfolge einbezogen werden müssen. Ferner gilt es, die Gegenstände einer neu zu gestaltenden Rüstungskontrolle zu definieren: sich eben nicht nur auf Atomwaffen zu konzentrieren, sondern auch nicht-nukleare Systeme in rüstungskontrollpolitischen Aktivitäten zu berücksichtigen.

In einem für den Frühsommer 2021 geplanten internationalen Workshop sollen die bis dahin erzielten Ergebnisse besprochen und analysiert werden. Die Beratungen sollen im besten Fall in einem gemeinsamen Papier münden, das auch Vorschläge für die Neukonzeption der Rüstungskontrolle enthalten soll. Auf dieser Grundlage sollen Gespräche mit europäischen Regierungsvertreterinnen und -vertretern stattfinden, selbstverständlich auch in der Schweiz. Erst dann soll in einer weiteren Phase das Gespräch mit russischen und chinesischen Expertinnen und Experten gesucht werden. Auch Zusammenkünfte mit VertreterInnen aus weiteren Kernwaffenstaaten wie Indien oder Pakistan wären sicher hilfreich.

Ausgangspunkt der Überlegungen muss sein, die Rüstungskontrolle auf ihren Kern zurückzuführen: Im Nuklearzeitalter kann es nicht mehr nur um die jeweils eigenen Sicherheitsinteressen gehen, sondern die Interessen der anderen Beteiligten müssen mitbedacht werden. Nur im Geiste dieser gemeinsamen Sicherheit kann Rüstungskontrolle gedeihen. Die neue Rüstungskontrolle wird mit einiger Sicherheit nicht mehr hauptsächlich auf Verträgen beruhen können, die gemeinsame Obergrenzen für bestimmte Waffensysteme enthalten, wie dies früher der Fall war. Das ist mit mehr als zwei Akteuren schon deshalb nicht

praktikabel, weil dann das früher angewendete Prinzip der Parität nicht mehr funktioniert. Zudem müssen in dem unübersichtlich gewordenen technologischen Umfeld militärische Optionen gegeneinander aufgewogen werden; zahlenmässige Obergrenzen für ausgewählte Waffensysteme sind hinsichtlich der anzustrebenden strategischen Stabilität immer weniger aussagekräftig. Transparenzmassnahmen, gemeinsamen Doktrin-Seminaren, einseitigen Zurückhaltungen und anderen «weicheren» Rüstungskontrollmethoden dürfte eine sehr viel grössere Bedeutung zukommen.